

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminiertes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Illustration in Quart. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 4 fl. 10 kr. Man pränumeriert zu Ofen im Kommissionsamt und bei allen k. k. Buchhändlern.

Skizze eines Ausflugs nach Broek bei Amsterdam.

(Beschluß.)

Da nun eine bloß äußere Ansicht doch in der That etwas zu oberflächlich für gründliche Reisende gewesen wäre (und dafür hielten wir uns sammt und sonders), so mußte an Mittel gedacht werden, irgendwo einzubringen. Dies war jedoch keine leichte Aufgabe, da sich weder Hund noch Kaze auf der Gasse blicken ließ. Eine armselige Hütte eines soi-disant Broekers, eines banquerotirten Kleinhändlers aus Amsterdam, der hier auf die Wisbegierde der Reisenden spekulirte, hatte so sehr die Spuren der Absichten ihres Herrn an sich, daß sie uns nicht gerügen konnte; uns gelüstete vielmehr nach den Pallästen der Rothschilde Broek's, von denen mehrere ein Vermögen von Hunderttausenden zu besitzen im Ruhe stehen. Am meisten sprach uns jedoch ein weißes marmornes Gebäude mit Säulen an, welches gleichfalls einen, mit der gewähltesten Flora versehenen, Vorgarten hatte, in dem gerade die Hyazinthen in dem Alter des vollendeten Mädchens, die Tulpen dagegen noch in der Jugend blüheten, in welcher unsere Töchter ihre Kosthäuser verlassen, um an den elterlichen Heerb zu eilen. In der Mitte des Gärtchens befand sich eine vergoldete Sphaera armillaris, das Planetensystem vorstellend; die Spiegel Fenster des Hauses waren ungewöhnlich groß und lilafarbig; auf dem, an das Feentempelchen stoßenden Kanale schwammen stolze Schwäne, und auf der Mitte desselben befand sich ihr Häuschen von gothischem Schnitte, weiß und blau gemalt. Da hier Landes Geld nur wenig hilft, so nahmen wir unsere Zuflucht zur zweiten

Alternative des Sprichworts — zu guten Worten; allein auch diese versingen nicht, indem uns der Hausherr, welcher erst nach vielem Klopfen erschien, mit den Worten abtrumpfte: „Hier wird Niemand eingelassen.“ — Jeder Andere würde nun den Muth verloren haben, nicht so wir, die wir nun einmal die Märtyrerkrone der Reisenden erlangen wollten. Glücklichere Auspizien schienen sich bei dem nächsten henden Gebäude zeigen zu wollen, wenigstens ließen uns die Festons von natürlichen Blumen, die über der Prachtpforte angebracht waren, auf eine Hochzeit schließen, bei welchen Anlässen bekanntlich sogar der Vandale gastlich wird; allein es mußte ein dies nefastus der Römer, zu deutsch ein Unglückstern, über uns walten; denn auch hier hieß es, wie in *Mozart's* Zauberflöte, „zurück!“ und auch wir mußten, wie der arme *Tamino*, vom Erkenntnißhause, das für uns freilich nur ein Tempel der Neugierde war — unverrichteter Dinge zurückkehren. Schon fing auch der Ausbauerndste an etwas bange zu werden, als glücklichweise für uns (und wie wir uns schmeicheln, auch für unsere weiblichen Leser, die schon gar zu gerne Wand und Schränke kennen lernen möchten) die erste menschliche Seele begegnete, und zwar in der Person einer ehrsamem Gewerbsfrau, die, eine geborne Deutsche, ihrem Vatten in sein väterliches Erbe gefolgt war. Wir besichtigten alle Theile des ziemlich weitläufigen Gebäudes mit den Späherblicken eines Zollvisitators und fanden im Ganzen — weit weniger, als wir zu finden erwartet hatten. Uns fiel zwar allerdings die *ultra-reinliche* und wohl eingerichtete Wirtschaft, vorzüglich aber der mit dem Stande der Bewohner nicht zu vereinigende Reichtum an Vorräthen jeder Art, besonders an Linnen, Porzellan, und selbst an Silber auf; auch mangelte es nicht an alterthümlichen Meubeln und mancherlei Teppichen, was uns aber, als Musikfreunde, billig am angenehmsten überraschen mußte, war ein vollständiges Quartett und ein recht guter Flügel; dies Alles hofften wir zwar in den besseren Häusern *Amsterdam's* zu finden, keineswegs aber durften wir darauf rechnen, es bei einem *Dorffschneider* anzutreffen. Nachdem wir von den ehrlichen Leuten Abschied genommen hatten, begaben wir uns, froh, *Broek* gesehen zu haben, aber auch zusehen, nicht dort wohnen zu müssen — zurück. Außer in klimatischen und andern Rücksichten liegt ein vorzüglicher Grund der anwidernden Zurückgezogenheit aller *Holländer* offenbar in ihrer zur Manie gewordenen Sucht nach Reinlichkeit, welche sie zu Sklaven ihrer vier Wände macht. Kommt zum Beispiel — um das viel, vielleicht schon zu viel besprochene Dorf *Broek* noch einmal aufleben zu lassen — ein Fremder dahin, dem man den Eintritt nicht wohl verwehren kann,

so muß er ohne Parbon Pantoffeln über seine Fußbedekung anziehen, als ob er auf einem Mosaitboden gehen sollte. Selbst der Kaiser Alexander mußte sich diesem allgemeinen Gesetze fügen, und noch überdies eine Derbheit des Ortarrichters für Bonhommie nehmen, der als Entschuldigung beifetzte: „Muß doch hier selbst der Herr Bürgermeister von Amsterdam die silzernen Heberische anziehen.“ — Uebrigens sind die Einwohner der Umgegend fast alle wohlthätig, und wir rathen daher jenem Theile unseres Publikums, der sich vielleicht durch die hier erzählten Reize verleiten läßt, Alles selbst an Ort und Stelle sehen zu wollen, als Bettler zu erscheinen, um vielleicht, gestützt auf den Rücken der christlichen Nächstenliebe, so in das Heiligthum der Brocker Häuser zu gelangen.

Als wir nach Amsterdam rückgekehrt waren, zeigte es sich, daß allerlei Ausflüge voll Inconvenients seien, denn — siehe da — es war zu spät, um zu diniren und zu früh, um zu soupiren, und da man leider dort Lands die löbliche Sitte der Gouters, die eigentlich Alles in Allem sind, nicht kennt, so mußten wir unsere ungestümen Tyrannen, wir meinen unsere Mägen, eben so, wie unsern Drang nach Ideenaustrausch, bis zur Abendmahlzeit zu beschwichtigen suchen. Bei dieser fand sich nun wieder das ganze gestrige petit Comité — mit Ausnahme des Advokaten — ein, und wir wußten uns natürlich viel auf unsern Abstecher zu gute zu thun, wobei wir uns eben weislich hüteten, alle unsere Reisesata ehrlich zu erzählen, indem wir wohl von Jedermann, am meisten aber von dem Spanier einen Witzregen befürchten mußten, der zu demselben um so mehr aufgelegt schien, als der Beneidenswerthe den ganzen Vormittag an der Toilette einer galanten Amsterdamerin zugebracht hatte, und uns ganz unumwunden ein Mal über das andere Mal naïv genug versicherte, daß noch über die allgemein gerühmte Nettigkeit, die löbliche Gewohnheit dieses Landes gehe, die Gardinen Tag und Nacht geschlossen zu lassen; weil dadurch — wie er einlenkend beifetzte — dem Trittschraatsch der Nachbarn am wirksamsten vorgebeugt wird, und man die Leute eben so wenig in den Saal seiner Häuslichkeit sehen läßt, als man an allen Orten seinen Nächsten einen Blick in die Börse gönnt.

#### Eine Gyestands-Lektion.

Vor einigen Jahren schlenderte ich an einem kalten aber schönen Januar-Morgen über die Boulevards von Paris, von dem friedlichen Viertel des Marais bis zu den eleganten Pallästen der Chaussee d'

Antin, zum erstenmale jene sonderbaren Abstufungen in den Hygienomien und Verschiedenheiten der Toilette beobachtend, die, von der Straße *Has de la Mule* bis zur *Madelaine*, aus jedem Abschnitt des Boulevard eine eigene Welt und aus dieser gesammten Pariser Zone eine große Musterkarte der dortigen Sitten bilden.

Noch jung an Jahren und ohne Sorgen, ging ich bei einem meiner Jugend- und Schulfreunde, der sich, vielleicht zu früh, mit einer Frau und zwei Kindern beswört hatte, frühstücken, und da mein ehemaliger Professor der Mathematik in der Nähe wohnte, so hatte ich mir vorgenommen, diesem würdigen Mathematiker einen Besuch zu machen, bevor ich meinem Magen alle Leckerbissen der Freundschaft überließe.

Ich drang ungehindert bis in sein Studierzimmer, worin alles mit einem dicken Staube bedekt war, der mich schliesen ließ, daß jedem weiblichen Wesen der Eintritt versagt sein müsse; ich war daher nicht wenig verwundert, quer auf einem Armessel eine hübsche Dame zu erblicken, die mich zwar mit einer höflichen Begrüßung empfing, deren konventionelle Artigkeit es mich jedoch nicht verkennen ließ, daß meine Erscheinung ihr nicht angenehm sei. Der Professor, gewiß mit einer geometrischen Figur beschäftigt, hatte den Kopf noch nicht erhoben; mit der rechten Hand machte ich daher eine Bewegung gegen die Dame und indem ich mich auf den Fußspitzen zurückzog, warf ich ihr ein geheimnißvolles Lächeln zu, das allenfalls folgendermaßen überlegt werden könnte: Ich werde Sie gewiß nicht verhindern, ihn zu einer Untreue an *Polymnia* zu verleiten.

In diesem Augenblicke schien der Geometer zu erwachen. „Ei, mein lieber Freund,“ rief er mir zu, „gehen Sie nicht fort! Es ist meine Frau.“ — Ich verbeugte mich nun mit solchem Anstande gegen sie, daß mein Tanzlehrer *Coulon* gewiß mit innigem Entzücken daraus ersehen hätte, daß wenigstens einer seiner Schüler es begriffe, wie er das Adjektiv *anacronistisch* einer Reverenz habe heiligen können! Die junge Frau schien die ganze Wirkung der meinigen zu fühlen, denn sie erröthete und stand plötzlich auf, um sich zu entfernen, indem sie mir eine leichte Verbeugung machte, die mir: „göttlich,“ zuschlüßtern schien.

Aber ihr Gemahl hielt sie zurück. „Bleib' nur, mein Kind; es ist einer meiner Eleven.“ — In Bezug auf das durch meinen Eintritt unterbrochene Gespräch neigte nun die junge Frau das Köpfchen gegen den Gelehrten, gleichsam wie ein Vogel, der den Hals ausstreckt, um ein Samentorn zu empfangen. „Es ist unmöglich,“ seufzte der Gemahl, „und ich werde es dir durch *a plus b* beweisen.“ — „D,

ich bitte, lassen Sie das, mein Herr," sprach sie mit einem Augenwink auf mich. Wenn es Algebra gewesen wäre, so hätte mein Lehrer diesen Blick verstanden, aber es war chinesisch für ihn und daher fuhr er fort: „Mein Kind, sieh, ich will dich selbst urtheilen lassen; wir haben zehntausend Franks Einkommen . . .“

Bei diesen Worten zog ich mich gegen die Thüre zurück und als hätte ich plötzlichen Gefallen an den eingerahmten Kupferstichen bekommen, besah ich sie mit großer Aufmerksamkeit. Für meine Bescheidenheit lohnte mich ein berebtsamer Blick der jungen Frau.

Der Professor fuhr indessen fort: „Die Grundsätze der allgemeinen Oekonomie bestimmen, daß man nur zwei Zehntel des Einkommens auf Wohnung und Dienerschaft verwende; Miete und Mägde kosten uns aber zusammen hundert Louisd'or. Ich gebe dir zwölfhundert Franks für deine Toilette; für die Küche brauchst du viertausend Franks; unsere Kinder erfordern wenigstens fünfundzwanzig Louisd'or und ich nehme für mich nicht mehr als achthundert Franks. Wäsche, Brennholz und Licht belaufen sich ungefähr auf tausend Franks; es bleibt mithin nur noch ungefähr sechshundert Franks übrig, die zu den unvorhergesehenen Ausgaben nie ausgereicht haben. Um das diamantene Kreuz zu kaufen, müßten daher tausend Thaler von unserm Kapital genommen werden; wenn wir diesen Weg aber einmal eingeschlagen hätten, liebes Kind, so würden wir dieses Paris, das du so sehr liebst, halb verlassen müssen, um unser zerrüttetes Vermögen in der Provinz wieder herzustellen. Kinder und Ausgaben wachsen ohnehin genug; daher sei vernünftig.“ — „Ich muß wohl," sprach sie, „aber Sie sind dann der einzige Mann in Paris, der seiner Frau kein Neujahr geschenkt hat“ und somit entschlüpfte sie, wie ein Schulknabe, der seine Strafstunde beendet hat.

Mein Lehrer erhob den Kopf als Siegeszeichen; sobald er die Thüre geschlossen sah, rieb er sich behaglich die Hände; wir schwatzten einige Zeit über den Krieg in Spanien und bald verließ ich ihn, um zu meinem Freunde in der rue de Provence zu gehen, nicht im geringsten daran denkend, daß ich eben den ersten Theil einer großen ehelichen Lektion erlebt hatte.

Ich kam noch zur rechten Zeit an, und nach einer halben Stunde saß ich mit dem jungen Ehepaar vor einem köstlich beladenen Tische. Wenn ich mich recht entsinne, so war es beim Dessinen einer Leber-Pastete, daß meine hübsche Wirthin mit überlegtem Tone zu ihrem Gemahle sagte: „Alexander, wenn du recht artig wärest, so gäbest du mir das Paar Ohringe, welches wir bei Fossin gesehen haben.“ — „Heirathe doch auch!“ rief scherzend mein Freund mir zu, indem er

drei Banknoten von tausend Franks aus seiner Brieftasche zog, „Liebchen, ich wiederstehe eben so wenig dem Vergnügen, sie dir anzubieten, als du dem Verlangen, sie zu besitzen. Heute ist der Jahrestag, an welchem ich dich zuerst gesehen habe; die Diamanten werden dich vielleicht daran erinnern . . .“ — „Böser Mensch,“ antwortete das junge Weib mit einem himmlischen Lächeln, und mit zwei Fingern holte sie aus dem Corset ein Weissenbouquet hervor, das sie ihrem Freunde mit kindlichem Troze ins Gesicht warf. Alexander gab ihr den Preis der Ohrringe, indem er lächelnd hinzusetzte: er habe die Blumen wohl gesehen.

Wie werde ich die rasche Bewegung, die freudige Begier verzeffen, womit das kleine Weibchen sich der drei Bankbillette bemächtigte; sie glich einem Käzlein, das seine getrigerte Pfote auf eine Maus ausstreckt. Erröthend vor Freude rollte sie solche und brachte sie an die Stelle der Weissen, die eben ihren Busen mit Wohlgeruch erfüllt hatten.

Wir fiel jetzt unwillkürlich unser Professor der Mathematik ein, und ich fand in diesem Augenblicke keinen andern Unterschied zwischen ihm und seinem Schüler Alexander, als den zwischen einem ökonomischen und einem verschwenderischen Mann, ohne nur im geringsten daran zu denken, daß derjenige, welcher dem Anscheine nach, am besten zu rechnen verstände, gerade am schlechtesten rechne.

Unser Frühstück nahm also ein sehr fröhliches Ende; und als wir uns nun in einen elegant möblirten kleinen Salon verfügten, wo ein angenehmes Feuer und die draussen waltende Kälte vergessen ließ und uns in die behaglichste Stimmung versetzte, glaubte ich mich als Gast verbunden, dem liebenden Paare ein Kompliment über das schöne Ameublement machen zu müssen. — „Ja, es ist nur Schade,“ antwortete mein Freund, „daß es so theuer ist; aber der Käzlig muß wohl des Vogels würdig sein. Wie kömmt du aber dazu, mir ein Kompliment über Gegenstände zu machen, die noch nicht bezahlt sind? Während der Verdauungstunde erinnerst du mich daran, daß ich einem Türken von Tapezier noch 2000 Franks schuldig bin.“ Bei diesen Worten warf die Hausfrau einen Blick in die Runde, und über ihr liebliches Gesicht zog sich ein trüber Schleier. Alexander nahm mich ans Fenster.

„Lieber Freund,“ sprach er leise zu mir, „hast du vielleicht zufällig einige tausend Thaler, die du mir leihen kannst; ich habe nur zehn: bis zwölftausend Franks Renten und dieses Jahr . . .“ — Alexander!“ rief das liebe Geschöpf, indem es auf uns zusürzte und ihrem Gemahle die drei Banknoten darbot, „Alexander ich sehe wohl,

daß es Thorheit war . . .“ — „Um was bekümmerst du dich?“ unterbrach er sie, „behalte dein Geld.“ — „Mein, Geliebter, ich ruiniere dich! Ich hätte wissen sollen, daß du mich zu sehr liebst, als daß ich dir alle meine Wünsche vertrauen dürfte.“ — „Dah, behalte das, mein Engel; ich werde diesen Winter spielen und es bald wieder gewinnen!“ — „Spielen?“ schrie sie, mit dem Tone des Schreckens, „Alexander, um des Himmels Willen, nimm deine Banknoten zurück, ich will sie nicht länger.“ — „Mein, nein,“ erwiderte mein Freund, indem er das niedliche weiße Händchen zurückwies; gehst du nicht Donnerstag auf den Ball der Madame . . .?“ — „Ich werde daran denken, was du von mir verlangst,“ sprach ich zu meinem Kameraden und mit einer eiltigen Verbeugung gegen seine Frau verließ ich schnell das Gemäch, wohl fühlend, daß meine anacreontischen Grüße da schlecht angebracht sein würden. „Er muß verrückt sein,“ sprach ich unterwegs zu mir selbst, „um mit einem Jura-Studierenden von tausend Thalern zu sprechen!“

Einige Tage später befand ich mich um Mitternacht im Hause der Madame\*\*\*, deren Bälle sehr in Mode kamen. Bald gewahrte ich in einer der brillantesten Quadrillen die Frau meines Freundes und jene des Professors. Erstere war zum Entzücken in einem aus weißer Musseline und einigen Blumen bestehenden einfachen Anzuge; am Halse trug sie ein kleines Kreuz à la Jeanette, dessen schwarz-sammetenes Band den Alabastrer ihres Halses noch erhöhte und länglichte goldene Birnchen verzierten ihre Ohren. Auf der Brust der Frau seines Lehrers blitzte ein kostbares Diamantkreuz.

„Nun, das ist doch sonderbar!“ sprach ich zu Jemand, der noch nicht in dem großen Buche der Erfahrung gelesen und noch kein Weisheitsberz studirt hatte. Diese Person war ich und wenn ich meine natürliche Blödigkeit besiegte, um mit diesen beiden Damen zu tanzen, so trug der Umstand viel dazu bei, daß ich mit beiden in ein ähnliches Geheimniß eingeweiht war.

„Wie, Madame,“ sprach ich zu der Professorin, „Sie haben doch das Kreuz erhalten?“ — „Nun,“ erwiderte sie mit einem unerkklärlichen Lächeln, „ich habe es wohl verdient!“

„Also keine Brillant-Ohrgehänge?“ fragte ich die Gemahlin meines Freundes. — „O, ich habe während einem ganzen Frühstück Genuß davon gehabt! Aber, sehen Sie, ich habe Alexander zuletzt doch belehrt . . .“ — „Das kann Ihnen wohl nicht schwer geworden sein?“ Sie antwortete mir mit einem triumphirenden Blicke.

Acht Jahre nachher erst stieg diese, bis dahin für mich unbedeutende Szene in meiner Erinnerung wieder auf und ich gewarte jetzt

die darin verborgene Moral! Man darf eine Frau nicht mit Gründen bekämpfen, man muß sie nicht überreden wollen; um sie zu lenken, muß man sich der Gewalt bedienen, die sie so oft über uns ausübt, unseres eigenen innern Gefühls. In seiner Frau, und nicht in sich selbst; findet der Mann die Elemente seines Despotismus. Diamanten, Ohrringe schenken, um sie sich wiedergeben zu lassen, das ist ein Geheimniß, das auch auf die geringsten Gegenstände anwendbar ist.

#### Nutzen des Schnellgehens.

Noch kein staatswirthschaftlicher Schriftsteller hat das Gehen von Seite seines Einflusses auf das Wohl der Reiche betrachtet, und doch ist es ein wichtiges Element. Nicht allein der Zeitgewinn und die Vermehrung des Reichthums, der daraus entsteht, ist zu beachten, sondern da das Denken und Handeln genau mit der Schnelle der Bewegungen übereinstimmt, hat ein erzwungener (etwa durch enge Kleidungen nöthig gemachter) langsamer Gang eine Rähmung des Geistes zur Folge, und Trägheit in Allem. Die Engländer und wohl auch die Nordamerikaner gehen schneller als die Franzosen und Deutschen, und die asiatischen Völker langsamer und gravitatischer, so daß also die Schnelle genau den geistigen Fortschritten folgt. Es wirkt hier Geist und Körper wechselseitig aufeinander.

#### Staffetten: Schnelligkeit in N. Amerika.

Die letzte Rede des Präsidenten Jackson wurde mit solcher Schnelligkeit in den Vereinigten Staaten verbreitet, daß man in Städten, die 300 engl. Meilen von Washington entfernt waren, dieselbe schon in 21 Stunden nach Vollendung des Druckes erhielt; was eine Schnelligkeit von 15 engl. Meilen (beinahe 4 deutschen Meilen) in einer Stunde für die Post gibt. Am merkwürdigsten war aber die Expedition von Washington nach Baltimore. Ein Hr. James M' Cra ken bot sich als Staffetten-Reiter unentgeltlich an. Er ritt um 12 Uhr 40 Minuten von Washington weg, und kam um 2 Uhr 5 Minuten zu Baltimore an; legte also in einer Stunde 25 Minuten 24 engl. (6 deutsche) Meilen zurück. Er kam ganz athemlos an, indem er bei dem schlechten Wege zwei Mal stürzte. Er hatte 8 Meilen auf dieser Strecke.

#### Eingegangene Beiträge für die durch Wasser Verunglückten in Wien.

(Drittes Verzeichniß.)

J. V. aus der Wasserstadt in Ofen 5 fl. — K. W. 2 fl. 30 kr. — E. C. 50 kr. — Von zwei Kindern M. C. 1 fl. 40 kr. — Joseph Hubner in Pesth 5. fl. — Gebrüder Harsanyi in Neustadtel a. d. Waag 5 fl. W. W.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.